

## 13. Scheiden.

Von Billefranche waren wir so über Avignonnet und die Dentsteine von Naurouse nach Castelnaudary gekommen. Von dort fuhren wir nach dem mittelalterlichen Carcassonne und dann durch die wegen ihrer acht zusammenhängenden Einsätze so merkwürdige Schleuse von Fouserannes nach Beziers.

Aber die Zeit eilte unaufhaltsam vorwärts, und es nahte der Augenblick, wo mein Herr aus dem Gefängnis entlassen werden mußte, ein Gedanke, der mich immer mehr peinigte, je weiter wir uns von Toulouse entfernten. Ach, es fuhr sich so wundervoll in dem Boote dahin, ohne Kummer, ohne Sorge — aber was half das alles? — ich mußte ja wieder zurück und den auf dem Wasser zurückgelegten Weg noch einmal zu Fuße machen; dann war es vorbei mit dem guten Bett, den fetten Bissen, den gemüthlichen Abenden im Salon und — das Härteste von allem — ich mußte Artur und Mrs. Milligan Lebewohl sagen! Kaum hatte ich sie liebgewonnen, als ich sie auch schon wieder verlieren, auf den Verkehr mit ihnen, ja selbst auf die Hoffnung eines Wiedersehens verzichten sollte. So hatte man mich von Mutter Barberin weggerissen, so wurde ich jetzt von denen getrennt, mit denen ich mein ganzes Leben hätte verbringen mögen! —

Der Abschied fiel mir schwer, doch er war unvermeidlich, und ich entschloß mich endlich, Mrs. Milligan mein Leid mitzuteilen, indem ich sie fragte, wie lange Zeit ich wohl brauchte, um nach Toulouse zurückzugelangen, da ich vor der Thür des Gefängnisses zu sein wünschte, wenn sie sich für meinen Herrn öffnen würde.

Als Artur von der Abreise hörte, schrie er laut auf: „Ich will nicht, daß Remi weggeht!“

Darauf konnte ich nur entgegnen, daß ich nicht frei über mich verfügen dürfe, sondern von meinem Herrn abhinge, an den mich meine Eltern vermietet hätten, und daß ich meinen Dienst bei ihm antreten müsse, sobald er meiner bedürfe. Dabei sprach ich von meinen Eltern, ohne zu erwähnen, daß diese nicht meine rechten Eltern seien; ich hätte ja lieber sterben mögen, als Mrs. Milligan eingestehen, ich sei nur ein Findelkind. Nach der wegwerfenden Behandlung, die diesen armen Wesen in unserm Dorfe zuteil wurde, hielt ich diese Geschöpfe für die verächtlichsten der Welt und befürchtete, meine freundliche Wohltäterin, die mich zu sich emporgehoben hatte, müsse mich mit Widerwillen von sich stoßen, sobald sie erfahre, wem sie während dieser ganzen Zeit so viele Güte erzeigt habe.

„Mama, Remi muß bei uns bleiben!“ fing Artur wieder an,